

Zeitschrift:	Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band:	19 (1932)
Heft:	12
Rubrik:	Münchner Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— was ihre Vorgesetzten am Vorstandstisch wünschten. So wie diesmal wird es nun in Zukunft immer gehen. Um das ganz sicher zu stellen, wurde die Statutenänderung angenommen: «Vorschläge für die Wahl der Vorstandsmitglieder und des Präsidenten müssen schriftlich von mindestens zehn Vereinsmitgliedern unterzeichnet spätestens zehn Tage vor der Generalversammlung dem Vorstand eingereicht werden.» So gibt es keine unliebsamen Ueberraschungen, und der Vorstand hat alle Zeit, seine Finanzprätorianer aufmarschieren zu lassen, sobald es nötig ist. Nett war noch das Detail, dass sich aus der Stimmenzahl ergab, dass die «Opposition» entsprechend

der mit dem Vorstand schliesslich gütlich vereinbarten Liste stimmte, die einige Namen ihrer Anhänger mit denen der Vorstandsliste vereinigte; die Getreuen des Vorstandes strichen dagegen die Namen der Opposition in finsterer Empörung doppelt und dreifach durch, sodass sie gerade noch knapp gewählt wurden: man hatte den guten Leuten offenbar suggeriert, diese Opponenten seien sowas wie halbe Bolschewisten! — Vielleicht ist nachträglich doch dem einen oder andern Besucher dieser Versammlung der Gedanke gekommen, dass hier ein sehr typischer, aber nicht sehr heiterer Zürcher Kulturfilm abließ.

Peter Meyer.

Münchener Chronik

Die Staatl. Graphische Sammlung zeigt *Graphik von Max Slevogt*. Die Ausstellung lässt eindrücklich bewusst werden, was wir mit Slevogt verloren haben und wie diese Kunst, ohne irgendwie bewusst volkstümlich zu sein, in der geistvollen Durchdringung unmittelbarer Sinnenlust und arabeskenfreudiger Phantasie ebenso einmalig wie eigentümlich deutsch, im besonderen süddeutsch ist. Schon der ungewöhnlich starke Zustrom des Publikums beweist, wie sehr Slevogt vom Publikum als Genie empfunden wird, das unmittelbar und eindringlich zu ihm spricht. Am Eingang des Werkes steht eine Radierungsfolge «Schwarze Szenen» (1905) neben Bildnissen d'Andrades in der Rolle des Don Juan. In jenen ist die Grundnote angeschlagen, die sein gesamtes späteres Zeichenwerk bestimmt: es sind unheimliche Szenen, aber das Groteske geht nicht über die Grenze hinaus, wo Drastik und Ironie ins Satanische umschlagen. Er geht dann über zur Lithographie, der er Wirkungen abgewinnt, wie sie die lithographische Kreide in anderen Händen nicht herzugeben vermochte. Seine Schwarz-Weiss-Stufungen gehen vom zartesten, hauchartig gewischt Ton bis ins satte, düstere Schwarz. Als Illustra-

tor der Ilias, des Lederstrumpf, der Märchen aus 1001 Nacht u. a., kommt immer die eigene Imagination zum Wort: so entsteht neben dem Worte eine eigene Welt, die aus der Phantasie des Künstlers, nicht aus forschender Versenkung in den Stoff Gestalt erhält.

Nach langer Pause veranstaltet auch die Städtische Galerie wieder eine grössere Ausstellung. Sie zeigt das Werk des 1892 in Wiesbaden geborenen, jetzt in München lebenden Malers und Graphikers *Wilhelm Heise*. Die Stärke dieses Künstlers liegt mehr im Graphischen als in der Malerei. Heises Bilder und Stiche scheinen mir darum interessant, weil an ihnen die Grenze, hinter der die realistische Präzision des Gegenständlichen mit einer Präzisierung zeichnerischer oder farbiger Formqualitäten nicht mehr identisch ist, sehr deutlich wird und damit überhaupt die Gefahr, ins Unkünstlerische zu geraten, die für den neuen Naturalismus ja durchweg besteht. Dürers oder K. W. Kolbes Pflanzenstücke wären zum Vergleich heranzuziehen, um das künstlerisch noch nicht voll Befriedigende bei Heise — trotz gesunder, richtiger Antriebe zur bildnerischen Produktion — noch deutlicher erscheinen zu lassen.

Hans Eckstein.

Bücher

Ferdinand Hodler

Sechs farbige Wiedergaben seiner Werke mit einer Einführung von Werner Müller, Zürich.

Diese zweite kleine Hodlermappe des Verlags Rascher & Cie., Zürich, Stuttgart, Leipzig (Preis Fr. 6.25) enthält das blaugekleidete «Mädchen mit Blumen» des Zürcher Kunsthause, den «Genfersee von Chexbres aus» im Museum Basel und eine weitere Genferseelandschaft, einen Jenenser Studenten, die Jungfrau von Mürren aus und das Selbstbildnis von 1916. Werner Müller hat einen kurzen, warm empfundenen Lebenslauf und Notizen beigesteuert, die den Zugang zum Aufbau und den Ausdrucksgehalt der Bilder erschliessen.

p. m.

Paul Cézanne

Briefe, Erinnerungen. Uebertragen und herausgegeben von Hans Graber. 112 Seiten oktav, 14 Tafeln. Benno Schwabe & Co., Basel 1931. Preis geb. Fr. 6.—.

Den Inhalt dieser sehr interessanten menschlichen Dokumente, aus denen die ganze zugleich bürgerlich unscheinbare und selbstbewusste Persönlichkeit des Malers sichtbar wird, gibt am besten das Vorwort des Herausgebers:

«Es wird hier eine kleine Sammlung von Dokumenten von und über Cézanne geboten. Sie betreffen hauptsächlich Paul Cézanne intime. Der erste Teil umfasst eine Anzahl (zwanzig) Briefe des Malers. Cézanne war kein Epistolograph. Er schrieb nur selten und auch dann nur das nötigste. Seine Briefe ent-